

Christen wollen Europa in Freiheit und Solidarität

Von Leo Tindemans

Die europäische Krise, genau wie übrigens diejenige unserer heutigen Gesellschaft, ist in Wirklichkeit eine geistige Krise. Gewiß äußert sie sich auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete, doch hat ihr tiefer Ursprung seine Wurzeln in den Umwälzungen der Geister. Ich habe nicht vor, mich einer Analyse der Gründe des europäischen Unbehagens hinzugeben, die heute tiefgehender als nie zuvor sind. Doch möchte ich meiner Besorgnis Ausdruck geben. Europa ist nämlich krank, und die Krankheit verschlimmert sich. Man hat es gesagt und geschrieben, und Fachleute weilen an seinem Krankenbett. In der Begeisterung der ersten Jahre und dank der Dynamik und dem sozusagen einstimmigen Schwung der unmittelbaren Nachkriegszeit hat das gewaltige Projekt der europäischen Vereinigung Form angenommen. Die Grundlagen für eine Annäherung unserer lange Zeit getrennten Völker und die Solidarität zwischen den Nationen, die solange eifersüchtig auf ihre Souveränität bedacht waren, wurden in Form einer wirtschaftlichen Integration geschaffen, und zwar in der ersten Phase, innerhalb von ca. zehn Jahren in der Form einer Zollunion verwirklicht.

Nach Erreichung dieses Zieles wurden in den siebziger Jahren ehrgeizige Pläne akzeptiert mit dem Ziele, im Jahre 1980 das Stadium der wirtschaftlichen und monetären Einheit zu erreichen. Diese Entscheidungen wurden später auf der Ebene der Staatsoberhäupter und Regierungschefs bestätigt und durch die feierliche Bekräftigung der Einsetzung einer europäischen Union, ebenfalls im Jahre 1980, vervollständigt. Unter dem Druck der Umstände jedoch wurde die Verwirklichung dieser Einigungsprojekte verzögert. Die langsame Annäherung der Währungen der Mitgliedstaaten konnte nicht durchgehalten werden. Die Hoffnung zu einer Übereinstimmung zu gelangen und später die Wirtschaftspolitik der Mitgliedstaaten zusammenzubringen, wurde je länger desto mehr zunichte. Je nach den Ländern des Gemeinsamen Marktes steht man in der Tat vor Entwicklungen, die auseinanderlaufen. Einige dieser Länder haben dem inflatorischen Druck Einhalt geboten und somit eine Währungsstabilität gewährleisten können. Andere hingegen haben nach wie vor rasche Preissteigerungen, selbst wenn die Zuwachsraten bedeutend verlangsamt werden könnten. Mit anderen Worten, die wirtschaftliche und monetäre Einigung befindet sich zur Zeit in einer Sackgasse, und in dem Maße, wie sie die Lanzenspitze der europäischen Integration darstellt, ist die gesamte Bewegung für die europäische Einheit gelähmt. In Ermangelung eines klar gezogenen Leitfadens ist die Weiterführung des europäischen Werkes bedroht, und die

bis jetzt erreichten Teilziele könnten unter den sich daraus ergebenden Konsequenzen in Mitleidenschaft gezogen werden.

Das Scheitern des Plans der Wirtschafts- und Währungsunion hat die Staats- und Regierungschefs veranlaßt, mir die Aufgabe zu übertragen, das Konzept der Europäischen Union zu definieren. Nach den vielfältigen Kontakten, die ich mit den Verantwortlichen unserer verschiedenen Länder – auf allen Ebenen – aufgenommen habe, habe ich den bekannten Bericht verfaßt.

Eine wirkliche Debatte über die politische Union hat auf der Ebene der Neun nicht stattgefunden, auch wenn man eine übereinstimmende Meinung über das Konzept des zu verfolgenden Ziels feststellen konnte. Der Europäische Rat in Den Haag hat sich darauf beschränkt, im Dezember 1975 zu beschließen, jährlich das Dossier wieder aufzugreifen, um die eventuell erreichten Fortschritte zu begutachten. In Wirklichkeit erlaubten die Umstände keine tiefgreifende Diskussion über die Wiederbelebung des europäischen Einigungswerks. So verleitet denn auch die Diagnose, die man stellen kann, nicht zu Optimismus. Der Umweg über eine wirtschaftliche und währungspolitische Annäherung ist unterbrochen worden. Die Debatte über die politische Union wurde auf bessere Zeiten vertagt. Und dennoch begreift jeder, daß Europa notwendiger denn je ist für die Zukunft unserer Völker, aber nicht weniger auch um den Frieden und die Stabilität in der Welt zu sichern.

Eine noch so tiefgreifende Überlegung kann den europäischen Zug nicht wieder ins Rollen bringen. Auch durch das Einsetzen von neuen Institutionen kann man die europäische Dynamik der Anfangsjahre nicht wiedergewinnen.

Die großen Zielsetzungen können nur dann gut verwirklicht werden, wenn sie den Erwartungen der Bevölkerungen entsprechen. Die europäische Einigung ist ohne Zweifel das größte und wagemutigste Unternehmen, das unsere Regierungen zu bewältigen haben. Ohne einen von der Basis ausgehenden Impuls sehe ich für die Verantwortlichen unserer Länder keine Möglichkeit, die sich anhäufenden und den Horizont verdunkelnden gewaltigen Hindernisse zu überwinden. Die Direktwahl des Europäischen Parlaments muß innerhalb der nächsten zwölf Monate stattfinden. Dies ist gleichzeitig eine Gelegenheit und ein Mittel, das europäische Ideal wieder zu beleben. Dank dieser Wahl wird der Bürger, auf europäischer Ebene – also über die nationalstaatlichen Strukturen hinweg – seine Stimme hören lassen und seine Ansichten ausdrücken können. Durch dieses demokratische Volksvotum wird das Parlament in der Lage sein, das gefährliche, bedrohte institutionelle Gleichgewicht der Gemeinschaft, in der die nationalistischen Tendenzen nach und nach die Konzepte der Gemeinschaft und des gemeinsamen Interesses ausgehöhlt haben, wiederherzustellen. Die Direktwahl

muß vor allen Dingen erlauben, die Debatte über die Zukunft Europas durch eine Mitbeteiligung der Bürger zu erweitern und so die Bedingungen für den großen Schritt Europas nach vorne zu schaffen.

Dieser Schritt nach vorne kann seinen tieferen Sinn nicht finden ohne einen christlichen Beitrag. Das europäische Werk ist in Wirklichkeit die politische Umsetzung eines Teils der christlichen Botschaft.

Europa bauen heißt im wesentlichen ein Versöhnungswerk ausführen. Das erste Ziel der Schaffung Europas war in der Tat, die tiefgehenden Teilungen, die Europa zerrissen, durch eine starke und dauerhafte Annäherungsbewegung abzulösen. Eine solche Annäherung ist in sich selbst christlich und bleibt undenkbar ohne diesen Geist der Brüderlichkeit, der die Botschaft des Christentums ist. Sicher sind in der Vergangenheit Völkervereinigungen durchgeführt worden, aber meistens mit der Idee einer Vormachtstellung, in der die einen sich bemühten, den anderen ihre Sicht der Dinge aufzudrängen und ihre Interessen in den Vordergrund zu stellen. Das europäische Werk, an das wir uns gebunden haben, weist diese Idee der Hegemonie bewußt von sich und stellt das gemeinsame Interesse über das der Nationen. Dies ist auf jeden Fall das Konzept, das die Verfasser des Römischen Vertrages in den Texten zum Ausdruck gebracht haben. Die seitdem vollzogene Entwicklung hat zu Abweichungen geführt. An erster Stelle kam die Weigerung, das gemeinsame Interesse über das nationale Interesse zu stellen. Es war das Zeitalter des Europas der Vaterländer und des Vetorechts, das zu einer Lähmung der Institutionen geführt hat und in Wirklichkeit darauf hinausläuft, die Weigerung auch noch zu prämiieren. Um dem beizukommen, schlagen einige die Schaffung eines Direktoriums vor, um die großen Entscheidungen allein den großen Ländern zu übertragen.

Ich habe mich bereits bei anderen Gelegenheiten gegen diese Betrachtung der Dinge gewandt, die ich als politisch unannehmbar für die sogenannten kleinen Länder und als eine geschichtliche Häresie betrachte für diejenigen, die sich bewußt sind, in welchem Maße das Vorhandensein vermittelnder Stellungen wichtig ist, um eine Annäherung zwischen den europäischen Mächten, die sich so viele Jahrhunderte lang bekämpft haben, zu ermöglichen. Und ich möchte unterstreichen, in welchem Maße dieser Begriff des Direktoriums dem Geist der Brüderlichkeit entgegensteht und den so hasenswerten Begriff eines Hegemonierechts der großen Länder den kleinen gegenüber wieder einführt.

Ein zweiter Gedanke, den der europäische Bau vom Christentum geerbt hat, ist, so scheint es mir, der Gedanke der Gemeinschaft.

Europa bauen ist in der Tat nicht ein Zusammenführen nationaler Interessen. In einer derartigen Optik wäre Europa nur eine Addierung nationaler Egoismen; es würde dort aufhören, wo die Interessen auseinander-

laufen. Der wahre europäische Geist beruht im Gegenteil auf dem christlichen Begriff der Gemeinschaft, der die Menschen vereinen und ihr Schicksal durch ein gemeinsames Ideal binden will, um so zu einem Gesellschaftsmodell zu gelangen, das die Entfaltung des Individuums und seiner tiefsten Werte erlaubt.

Schließlich findet der Begriff der Solidarität, als Eckpfeiler des europäischen Gebildes, seinen Ursprung in den christlichen Lehren der Nächstenliebe und der Selbstaufopferung zum Wohle der anderen. Das Christentum trägt ja die Grundlagen zur Gemeinschaftsbildung in sich. Das erste Gebot, ob wir es den Zehn Geboten vom Berg Sinai entnehmen oder der grundsätzlichen Antwort Jesu von Nazareth an die Schriftgelehrten, das heißt, des Alten und des Neuen Testaments, ist die Liebe, die Liebe zu Gott und die Liebe zum Menschen.

... Wir haben den Sinn für die Abhängigkeit, die gegenseitige Abhängigkeit verloren.

Die Geschichte hat ein Europa der Nationalstaaten gekannt, die miteinander wetteiferten und glaubten, das eigene Wachstum auf der Vernichtung der Konkurrenten aufbauen zu können. Dies war eine Zeit der Diktatur über alle Bereiche des menschlichen Strebens: eine Kultur, ein Kult, eine Ethik, ein Denken ... Um gegen diese Verarmung zu wirken, will Europa eine Gemeinschaft werden, in der Pluralismus herrscht. So wie der Mensch allein nicht werden kann und seine Person in der Gemeinschaft entwirft, so kann eine Gemeinschaft nicht wirklich leben und blühen, es sei denn, im beständigen Dialog und in Wechselbeziehung zu andern Gemeinschaften. Wird in der Europäischen Gemeinschaft das Nationalbewußtsein verlorengehen, so daß es niemand mehr aufbringen wird, weder für das eigene Land, noch für die gemeinschaftlichen Belange? Nein, hier hat Professor Hallstein schon eine deutliche Antwort gegeben: Europäisch-Gesinnte sind keine vaterlandslosen Gesellen. Wir versuchen nur, zu einer Neuverteilung zwischen den Aufgaben der Gemeinschaft und der Rolle des Mitgliedstaates zu kommen. Das Überschreiten von Grenzen ist im Grunde eine christliche Aufgabe. Universalismus ist dem christlichen Gottesglauben inhärent: Die universale Brüderlichkeit zwischen den Menschen ist zu aller Zeit eine Aufgabe der Christenheit. Europa muß der erste Versuch werden, unsere Weltbezogenheit zu aktualisieren.

Eine christliche Sicht des menschlichen Lebens oder des gesellschaftlichen Geschehens tritt mit Vorliebe in Krisenzeiten in den Vordergrund. Schon bei ihrer ersten Predigt verkündeten die Apostel den scheinbaren Widerspruch »Das Reich Gottes wird kommen« und »Das Reich Gottes ist mitten unter Euch«. Die Geschichte geht ihren normalen Lauf, und sie ist genau umgekehrt. Der Christ, und selbstverständlich auch der christliche Politiker wird daher von vornherein von dieser doppelten Wirklichkeit ergriffen:

was er tut oder unterläßt, bezieht sich auf das Zustandekommen des Gottesreichs, und was immer er auch tut oder unterläßt, das Reich Gottes kommt auf jeden Fall! Ein Aufruf also und ein Abstandnehmen zugleich. Das Christentum nennt sich katholisch universell, transzendent. Aber jede Kirche, jede Pfarrgemeinde hat ihr eigenes Gesicht. Das Christentum ist, mit anderen Worten, Fleisch und Blut geworden. Es hat sich inkarniert um einen Ausdruck aus der Theologie zu gebrauchen.

Kardinal Bea, der Promotor für die Einheit der Christen, hat gesagt, in unserer katholischen Kirche seien mehr Sekten, als die protestantische Lehre je gekannt hat. Die Zeit, in der das Christentum zur Staatsreligion erhoben wurde, oder in der im Namen des Christentums Tod und Zerstörung gesät wurden, oder in der ein Diktator eine sakrale Weihe erhielt, ist uns aus der Geschichte bekannt, gehört darum aber noch nicht der Vergangenheit an. Die Geschichtlichkeit des Christentums bringt es auch mit sich, daß immer eine Spannung besteht zwischen Sicherheit und Risiko, zwischen Erworbenem und neuem Abenteuer. Das Christentum ist zugleich groß und klein, es überschreitet Grenzen, Rassen und Kulturen, aber es ist auch eindeutig an Praktiken, Devotionen und Besonderheiten gebunden, die ständig die menschlichen Beschränkungen seiner Gläubigkeit ausdrücken. War das Christentum je das Ziel der europäischen Kultur, so wird es auch von dieser Kultur so geprägt, daß es sich nur mühsam von seiner westlichen und, noch mehr beschränkt, europäischen Formgebung freimacht. Der Wert des Christentums für Europa ist nicht ohne Doppelsinn. Er kann nur am Wert seiner Gläubigen gemessen werden.

Meine Berufung ist die des Politikers. Sie ist aus den Umständen, aus den Notwendigkeiten des Augenblicks erwachsen. Sie ist aber auch die Frucht eines bestimmten Credo, das allmählich Form angenommen hat. Glaube und Religion sind bei mir, so wie bei jedem, im Stillen gewachsen aus Wahrheiten zu Wirklichkeiten, von abstrakten Ideen zu Lebenswerten, von Stellungen und Standpunkten zu einer tiefen Überzeugung, die mein Tun und Denken beleuchtet und lenkt. Als Politiker habe ich als erste Aufgabe das Handeln: die Praxis. Ich bin Bauherr dessen, was die Griechen »Polis« nannten; die Stadt der Menschen; dieses Ganze aus Übereinkommen und Spielregeln, aus Einrichtungen und Funktionen, das ein friedliches Miteinanderleben von Individuen ermöglicht. Aber auch Mitverantwortung für eine gemeinsame Abhängigkeit vom »Ethos«, das heißt für dieses Ganze von Haltungen, Verhalten und gegenseitigen Beziehungen, die die eigentliche Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft bilden. Der Mensch ist unsere Aufgabe, der Mensch und seine Gemeinschaft. Der Mensch ist unser Problem. Wer aber mit Menschen für und an Menschen arbeitet, wer der eigenen Menschlichkeit seine Aufmerksamkeit schenkt, muß immer wieder erfahren, wie unvollkommen die menschliche Erkenntnis ist, wie

vergänglich der menschliche Einsatz, wie unvorhersehbar die menschliche Wahl ist.

Die Zukunft Europas hängt vom Wert seiner Wegbereiter und Anhänger ab. Der entscheidende Schritt kann nur über eine Rückkehr zu tieferen Werten und auf eine geistige Erneuerung gestützt, gewagt werden. Ich für meine Person bin davon überzeugt, daß die Kirche diese Werte liefern kann. Ein Volk beziehungsweise eine Zivilisation siechen dahin, wenn sie keine Kultur mehr haben, von der sie in Zukunft leben können. Diese grundlegende Wahrheit gilt auch für Europa, das seinen zweiten Anlauf nur dann nehmen kann, wenn es Träger einer geistigen Botschaft ist.

Es sind in der Tat nicht die Politiker allein, die eine Zukunft vorbereiten, die unseren Wünschen entspricht und die Entfaltung des Menschen ermöglicht. Stellt man doch mehr denn je fest, daß der Handlungsspielraum unserer Regierungen sehr begrenzt ist. Dies kann nicht verwundern in einer Welt, in der jeder seine Rechte geltend macht und aus der der Gedanke an Pflicht und Bemühung zu entschwinden droht. Zweifelsohne fehlt es den Politikern oft an Weitsicht und Mut. Aber meistens scheitern sie an verbissen verteidigten Einzelinteressen und an tiefverwurzelten Egoismen, seien sie nun individueller oder kollektiver Art. Je mehr der Gedanke an Selbstaufopferung und Hingabe schwindet, je weniger werden unsere Regierungen in der Lage sein, die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen.

Ebenfalls sind es nicht allein neue Institutionen, die eine Genesung Europas ermöglichen werden. Sicher kann und muß ein direkt gewähltes Parlament einen heilsamen Einfluß ausüben. Seine Handlungen werden jedoch von den in ihm tagenden Menschen bestimmt und von den Ideen, die sie in den Vordergrund stellen werden. Diese Ideen müssen selbst wiederum einen Widerhall in unseren Bevölkerungen finden, um sich entfalten und in Handlungen ausdrücken zu können.

Der Beitrag des Christentums dazu kann von entscheidender Bedeutung sein. Die Kirche kann der zu unternehmenden Aktion durch eine Rückkehr zur Botschaft des Evangeliums eine neue Dimension geben. In erster Linie muß die wirkliche Bedeutung des so tief christlichen Wortes *Hoffnung* wiederentdeckt werden, um dem Leben der Individuen und der Gesellschaft wieder einen Sinn zu geben. Nur eine Rückkehr zu den tiefsten christlichen Wahrheiten kann unsere Gesellschaften dazubringen, den Vorrang des Geistigen über das Materielle wieder herzustellen. Außerdem kann man nur durch eine christliche Sicht der Dinge zur Selbsthingabe und zur Ablehnung der Egoismen gelangen.